№ 5. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

„Es soll dir sein ein Zeichen!“

(Zum Wochenabschnitt Bo.-Exod. 13, 9.)

Das Weltenall, das dich umragt,
Die Tiefen und die Höhen,
Die Sternenschaar, der Tag, die Nacht,
Entstehen und Vergehen . . .
„Es soll dir sein ein Zeichen!“ —

Und deiner eignen Menschenbrust
Geheimnißvolle Tiefen,
Sie stöhnt vor Schmerz, sie jauchzt vor Lust,
Ihr Wollen, Zweifeln, Prüfen . . .
„Es soll dir sein ein Zeichen!“ —

Und des Gewissens Donnerton,
Des Herzens stürmisch Schlagen,
Die Angst des Frevlers auf dem Thron,
Die Wonne im Entsagen . . .
„Es soll dir sein ein Zeichen!“ —

Daß über Raum und über Zeit
Und was im Sein sich schwinget
Ein Gott regiert in Heiligkeit
Und mächtig es durchdringet —
„Soll es dir sein ein Zeichen!“

Und was die Lehre dir befiehlt,
Vor deinem Gott zu üben,
Wie auch der Zweifel es zerwühlt,
Laß dir den Sinn nicht trüben . . .
„Es soll dir sein ein Zeichen“! —

Nur üb's nicht als Ceremonien,
Laß es mit höherem Streben
Zur Tugend denkend dich durchglüh'n
Und dich zu Gott erheben . . .
„Es soll dir sein ein Zeichen!“ —

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

Judith, oder das Perlenhalsband.

Erzählung aus dem russisch-jüdischen Leben.

Von Emilia P . . . . . r.

(Fortsetzung.*)

Staunend betrachteten die wilden Burschen die schöne, kühne Sprecherin. Leise beriethen sie sich unter einander, Samuel aber zog der Tochter Hand an sein Herz und drückte sie schweigend. Jetzt sprang einer der Kosacken vom Pferde und bedeutete Judith, es zu besteigen. Diese lächelte.

„Ich danke Dir, nicht geziemt es der Tochter — ein Roß zu besteigen. Vater und ich sind gut zu Fuß, mit ihm, an seiner Seite will ich gehen. Sitz' wieder auf, Du Kriegersmann, wie sich's gebührt.“

„So klug, wie schön ist Deine Tochter, o Jude!“ lachte dieser sich in den Sattel schwingend. Nun nahmen die vier Kosacken die Flüchtigen und auch den türkischen Diener in ihrer Mitte, und eskortirten sie dem Lager zu. Samuel hatte sich schon versucht gefühlt, sie sich mit einigen Silberrubeln gefügiger zu machen, doch hielt ihn die Furcht vor ihrer Raubgier, die er sicher dadurch erregt hätte, davon ab, und Judiths kühnes Auftreten hatte es nun auch überflüssig gemacht. Niemand sprach ein Wort, und binnen Kurzem sah man schon die ersten Zelte vor sich auftauchen. Judith's muthiges Herz klopfte unwillkürlich schneller. Neugierig schauten die Posten und Wachen den Ankömmlingen entgegen, und jede derselben, die man zu passiren hatte, wähnte, daß da Spione eingebracht würden. Man führte sie vor einen der wachthabenden Offiziere, dem sie ihre Aussagen wiederholten. Ein wenig ungläubig schüttelte dieser sein Haupt, überflog prüfend Judith's Gestalt und suchte ihre Züge zu erforschen. Das kecke Anstarren machte Judith erbeben und verdroß sie. Noch hatte sie kein Wort gesprochen. Jetzt hob sich ihre zierliche Gestalt. Stolz warf sie das edle Köpfchen in den Nacken.

„Führt uns vor Fürst Paskewitsch,“ hob sie laut und eindringlich an, „er wird uns glauben und die nöthigen Beweise erhalten. Haltet uns nicht unnöthig hier auf, wir bedürfen der Ruhe“.

„Fürst Paskewitsch wegen Euch aus dem Schlafe wecken, nein, das geht nicht, schönes Kind! Doch vielleicht, Mädchen, kennst Du ihn, wie? Da ließe sich wohl ein Uebriges thun.“

Lachend trat der junge Offizier Judith einen Schritt näher, doch diese sogleich einen zurück.

„So wenig, wie ich Euch kenne,“ sagte sie kalt, obgleich ihre Wangen glühten, „seid Ihr ein Edelmann, wie er, so werdet Ihr Euch unseren Wünschen nicht weiter entgegensetzen.“

„Ich kann, ich darf ihn nicht wecken, Mädchen! Ihr müßt Euch gedulden, zuckte der junge Russe die Achseln.

„Komm Schätzchen, lege den häßlichen Mantel ab und mache es Dir bequem drinnen auf meiner Lagerstatt, die ich heute meiden muß. Auch für Deinen Vater da, — wie Du ihn nennst, — wird sich schon noch irgendwo ein Plätzchen finden lassen.“

Alles lachte, während der Offizier einen Kosacken heranwinkte. Instinktiv errieth Judith seine Absicht. Außer sich trat sie vor und zornbebend rief sie aus:

„Wie ich ihn nenne?! Mein Vater ist er, wie ich seine Tochter, eine Jüdin bin!“

Und mit dem ganzen Ungestüm ihres leidenschaftlichen Temperamentes riß sie sich den Mantel von Kopf und Schulter. Da stand sie nun in ihrer ganzen Schönheit, in dem blauseidenen, silberdurchwirkten Gewande Achmeid's einen kostbaren Shwal um die schlanken Hüften geschlungen

*) In vor. Nr. S. 14 Z. 22 und 23 lese man: „nächste Folgen“ und „weitere Consequenzen“.

und ein, trotz der unsicher-flackernden Beleuchtung des Wachtfeuers, herrlich-schimmerndes Perlenhalsband um den feingebogenen Hals, während die goldigen Locken in wirrem Durcheinander ihre Schultern bedeckten und die braunen Gazellenaugen blitzten und funkelten. Das flackernde Licht ließ ihre Züge nur um so bewegter erscheinen, die Weiße ihrer Haut, der Perlen Glanz hoben sich leuchtender ab von der Schatten Tiefe. Ein „Ah" des Staunens und der Bewunderung glitt von der umstehenden Soldaten Lippen, dem bald noch andere Worte wie: „eine Türkin, eine Odaliske, eine Kadine!" folgten, und das warnende „Judith!", das Samuel ausgestoßen, ungehört vorübergehen machten. Doch rasch trat er ihr zur Seite. Sie bemerkte es kaum. Hastig wogte ihre jugendliche Brust und wieder theilten sich ihre feinen, rosigen Lippen zur Gegenrede. Aber Samuel faßte ihre Hand und flüsterte ihr zu:

„Judith, mein Kind beruhige Dich, oder Du reißest uns in's Verderben. Fasse Dich, ich bin bei Dir."

Ruhig, und mit der ganzen Würde seines Wesens, die ihn so unnachahmlich auszeichnete, trat er bis dicht an den jungen Offizier heran, und bat ihn, dieser Scene aus Rücksicht für seine Tochter ein Ende machen, sie wenigstens beim Adjutanten des Fürsten melden zu wollen.

„Meine Geschäfte", fügte Samuel sanft vorstellend hinzu, „haben Eile, Ew. Gnaden, ich muß nach Odessa zurück, muß mein Kind den Gefahren und Belästigungen entziehen, die ihm überall im kriegüberzogenen Lande drohen".

Doch der junge russische Aristokrat sah und hörte ihn nicht. Sein Blick hing an Judith, ihrem lieblichen Angesicht, ihren reizenden Formen mit verzehrender Leidenschaftlichkeit. Wie eine Schlange ihr kostbares Opfer, so betrachtete er Judith, und seine kohlschwarzen, brennenden Augen hafteten auf ihr und bohrten sich in sie herein mit erbarmungslosem Verlangen. Und Judith zitterte auch unter diesem Blick.

Endlich öffnete er den dunkel-überbarteten Mund: „Sie ist eine Spionin und Diebin zugleich!" zischte er in grausamer Anklage hervor. „Führt sie hinein in mein Zelt!" befahl er kurz, zu zwei Kosacken sich wendend.

Doch da stand hoch aufgerichtet neben ihr die Gestalt Samuel's. Die eine Hand schirmend auf ihr lockiges Haar gelegt, die andere einen feinen, mit Edelsteinen besetzten Dolch umspannend rief er mit lauter entschiedener Stimme:

„Wer sie berührt ist des Todes!"

Ein tückischer Blick des jungen Offiziers traf ihn, wie tödtlich, ob dieser Kühnheit.

„Entreißt ihm die Waffe, und bindet ihn!" befahl er wüthend und ohne Besinnen.

Judith stieß einen durchdringenden Schrei aus und schlang die weißen, vollen Arme um des Vaters Hals. Doch gleich wieder hob sie das schöne Haupt, und mit trotzigem Mund und kühnem Blick rief sie dem jungen Offizier zu:

„Nicht die Waffe ihm, nicht den Vater mir, darfst Du entreißen, grausamer Barbar!"

„Wer, junges Mädchen, ist ein Barbar?" fragte da plötzlich eine tiefe, klangvolle Männerstimme.

Judith wandte das Haupt. Ihr staunender Blick traf auf ein wunderbar-edelgeschnittenes Antlitz mit leichtgebogener Nase und dunklen, melancholischen Augen. Der schöne Kopf ruhte auf einer hohen, kräftigen Gestalt, und der dunkelgrüne, goldgestickte Waffenrock zeigte und hob deren Eleganz und Geschmeidigkeit.

Bewundernd hing Judith's Blick an dieser edlen Erscheinung. Dann senkte sie tieferröthend die immer größer gewordenen Augen, zeigte stumm auf den Offizier, und barg ihr Gesicht an der Schulter ihres Vaters.

„Graf Urugiewo, der Adjutant des Fürsten!" murmelte dieser ein wenig betroffen.

Judith hatte es dennoch erlauscht. Hoffnungsfreudig schaute sie wieder auf. Der Graf stand nun vor ihr, noch schöner und edler. Schweigend schauten sie einander an. Die melancholischen Augen des Grafen tauchten sich hinein in die leuchtenden Sterne der schönen Judith, und während diese sich verschleierten, flammten jene auf, als hätten sie im schnellen Wechsel sich vertauscht, oder doch ihre Eigenthümlichkeiten.

„Fürchten sie nichts, schönes Kind," sagte der Graf gütigen Tones, nicht für sich, nicht für Ihren Vater."

Dabei streifte er die hohe Gestalt, die feinen, durchgeistigten Züge Samuel's. Dann wandte er sich mit einem unmerklichen Lächeln ab und dem jungen Offizier zu.

„Michael Gregorowitsch", hob er ernst zu diesem an, „warum nennt Dich dieses Mädchen einen Barbaren? Warum sandtest Du nicht zu mir, da sie und ihr Vater mich doch sprechen wollten, wie man mir sagt?"

„Sie ist eine Diebin und Spionin", grollte dieser hervor.

„Woraus schließt Du das, da sie doch eine Russin ist?" fragte der Graf weiter.

„Eine russische Jüdin ist sie, eine Landesverrätherin," eiferte Michael Gregorowitsch. „Betrachtet sie Euch doch, das kostbare, türkische Gewand, und das herrliche Perlengeschmeide, das ihr Hals und Busen schmückt. Gestohlen hat sie Beides, ich wette, oder ein Sündenlohn ist es für schon verübte Verräthereien. Laßt auch den Kerl da," hier zeigte er auf Samuel, „der sich ihren Vater nennt, nur hübsch visitiren, wer weiß, was er noch alles an Gold und Kleinodien bei sich trägt. Verrätherei ist ein gar einträglich Geschäft!" fügte er verächtlich hinzu.

„Er lügt, er lügt, o glaubet ihm nicht!" schrie Judith außer sich, und indem sie sich dem jungen Grafen zu Füßen stürzte. Flehend hob sie die kleinen, weißen Hände zu ihm empor, doch Kopf und Augen hatte sie zu Boden gesenkt, so daß die seidenen, schimmernden Locken fast diesen berührten und Gesicht und Schultern mit goldenem Mantel umhüllten.

Graf Urugiewo beugte sich zu ihr nieder, und berührte leicht ihr Locken-umhülltes Haupt.

„Stehe auf, Mädchen, und fürchte Dich nicht. Sprich, erzähle, berichte mir Alles der Wahrheit gemäß," sagte er dabei sanft und eindringlich.

Mit unnachahmlicher Grazie warf Judith die wirren Locken zurück, hob den zierlichen Kopf und schaute zu dem Grafen empor. Ein unendlich süßes Lächeln der Dankbarkeit umspielte ihre feinen, vollen Lippen und leise sagte sie:

„Nein, knieend hört mich an, edler Graf, und wenn ich geendet, und Ihr mich und meinen Vater als schuldlos erkannt, dann will ich mich erheben, als Eure Landsmännin, wenn auch nur — eine Jüdin."

(Fortsetzung folgt.)

Jüdische Silhouetten aus Galizien.

Von Nathan Samuely.

XVI. Das Tüpferl auf dem J.

(Fortsetzung.)

In einem Städtchen wie S., wo die Heirathsvermittler in den Gassen herumwimmeln, fehlt es in der That auch nicht an Bräutigamen in allen beliebigen Façons, je nach Bestellung. Und so kam es, daß der Onkel eines Tages seine Tochter mit der Mittheilung überraschte, daß er bereits für sie einen Bräutigam herausgesucht habe, wie er sich ausdrückte „ein feines, seidnes Lehrnjüngel."

Ester fühlte, daß es ihr bei dieser Mittheilung wie ein Riß mitten durchs Herz ging, doch sprach sie kein Wort dagegen. Welche jüdische Tochter hätte es zur damaligen Zeit gewagt, nur durch ein einziges Wort dem Vater zu widersprechen?

Auch später, als man sie für den Verlobungsabend schmückte, ließ sie wie ein stummes Opfer mit sich alles geschehen, ohne durch eine Bewegung Widerstand zu leisten — nur bedeckte eine auffallende Blässe ihr Gesicht. Aber an diesem Abend hatte der Onkel, der glücklich war, seine

Tochter nicht als Braut eines Ketzers zu sehen, keine Augen für derlei Dinge, er sah nur das „feine, seidne Lehrnjüngel“, das sein Eidam werden sollte.

Mir Armen erging es damals nicht besser. Ich schwieg zwar nicht, sondern raste die erste Zeit wie ein Wahnsinniger, aber nach und nach verfiel ich in Schweigen, in ein sehr unheimliches Schweigen. Ich fühlte, daß die Gedanken anfingen sich in mir zu verwirren und ich hatte nur das dunkle Bewußtsein, daß ich immer tiefer in Trübsinn verfalle. —

Der Arzt, der mich damals behandelte — denn ich lag auch damals an einer schweren, hitzigen Krankheit darnieder — rieth der Mutter, daß sie mit mir in eine andere Stadt übersiedle, damit ich nicht oft Gelegenheit habe, Ester zu sehen, denn ihr Anblick, behauptete er, müßte nur dazu beitragen, daß ich unrettbar in Melancholie verfalle . . . So geschah es, daß wir nach einer anderen, meiner Heimath nachbarliche Stadt auszogen.

Das war selbstverständlich nur um so weniger Grund, den Onkel von seinem Vorhaben abzuhalten, ja er beeilte sich vielmehr, seine Tochter rasch unter die Haube zu bringen, wie um auf einmal allen Vorwürfen, mit welchen seine Frau ihn während der ganzen Zeit überschüttete, ein Ende zu machen und seinen Entschluß unerschütterlich zu erhalten.

In meinem neuen Heimathsstädtchen heilte zwar nicht mein liebekrankes Herz, aber es gelang mir wenigstens mein bischen Verstand zu retten, wozu mir meine Bücher viel verhalfen, in welche ich mich ganz versenkte. Von Partien jedoch, mit welchen die Heirathsvermittler mich überhäuften — denn an solchen mangelte es auch dort nicht — ließ ich mit mir kein Wort reden. Freilich kostete mich das einen harten Kampf, namentlich wenn so meine zärtliche, liebevolle Mutter mit flehendem Blicke vor mich hintrat und mir sagte, sie möchte ihr Leben darum geben, wenn sie mich nur einen einzigen Tag, an der Seite einer liebevollen Gattin glücklich sehen könnte — aber ich wußte sie immer mit den Worten zu vertrösten: „Soll ich nur erst die Ruhe meines Herzens wieder finden!“

Viel schlimmer jedoch erging es inzwischen der armen Ester in ihrem Ehezustande. Ihr Mann, das fromme, seidne Lehrnjüngel nämlich, entpuppte sich als einen ganz andern — er wurde plötzlich ein Moderner. Nicht im Bezug auf Sitten, sondern in Beziehung auf Aeußerlichkeiten. Der „antike Spodik“ wich einem stutzerischen Kastorhut, die altmodische Pekische einer mit modernem Schnitte und die Schmachtlöckchen verschwanden nach und nach bis keine Spur mehr von ihnen zurückblieb. Allerdings wäre ein solcher Verlust nicht zu beklagen, wenn er nur mit dem alten Rock auch die alte Rohheit und Unwissenheit abgestreift hätte; allein diese hafteten weiter an ihm fest und so konnte ihm die Modernisirung nur ein Freibrief zum Laster werden. In der That fing er seit jener Zeit an, ganze Stunden vom Hause wegzubleiben und dann gar ganze Vor- und Nachmittage. Wo er diese Zeit zubrachte? An Ausreden fehlte es ihm nicht — er wußte jeden Tag etwas anderes vorzuschützen!

Doch sein Aufenthaltsort sollte nicht lange Geheimniß bleiben. . . .

Eines Tages kehrte er tief in der Nacht nach Hause zurück, und in welch einem schrecklichen Zustande! Der Hut zerknittert, der Rock, der bis an den Kragen mit Koth besudelt war, zu beiden Seiten weit geöffnet, das Haar wild aufgesträubt, der Kragen aufgerissen und dazu rollten seine Augen, wie die eines Wilden und sein Gesicht brannte in fieberhafter Röthe. Angekleidet, wie er gekommen, warf er sich auf sein Bett, tollte mit Händen und Füßen um sich her, sprach ein wirres Zeug zusammen und in einem und demselben Augenblicke, konnte er zehnmal lachen und weinen. Erschrocken lief die arme Ester zu ihren Eltern und erzählte ihnen, ihr Mann sei wahnsinnig, oder jedenfalls schwerkrank nach Hause zurückgekehrt. Die Tante versäumte keinen Augenblick und eilte an die Seite des Schwererkrankten, doch kaum daß er sie neben sich gewahrte, begrüßte er sie mit einer so schallenden Ohrfeige, daß ihr Funken vor den Augen flogen. Ganz eine ähnliche Gabe erhielt auch einige Augenblicke später von ihm der Onkel, der sich in seine furchtbare Nähe wagte. Beide — Schwiegervater und Schwiegermutter — hielten sich zwar seit jenem Augenblicke von dem so freigebigen Schwiegersöhnchen in respektabler Entfernung, doch zeigten sie große Besorgniß über seinen Zustand, den sie für einen hitzigen hielten, und sie ließen eiligst den Arzt holen. Der Arzt bestätigte auch in der That, daß ihr Schwiegersohn sich in einem sehr hitzigen Zustand befinde, doch fügte er mit einem spöttischen Lächeln hinzu, daß ein solcher in der vulgären Sprache — Betrunkenheit genannt wird.

Tags darauf verließ auch der über Nacht Genesene das Bett, allein jetzt war es offenkundige Sache, daß der Mann der armen Ester sich ganze Tage mit einem verlotterten Gesindel in Spelunken herumtreibe.

War einmal die Sache publick, dann schwand bei ihm der letzte Rest von Schamgefühl und mit der Schnelligkeit einer galoppirenden Schwindsucht ging es mit dem „seidnen Lehrnjüngel“ immer tiefer abwärts. Jetzt gar fing man an, täglich einen andern Gegenstand im Hause zu vermissen: heute einen silbernen Löffel, morgen eine Zuckerschale und ein anderes mal einen silbernen Leuchter — kurz, er verschmähte keinen Gegenstand, der ihm unter die Hand gerieth, weil er ja für Alles reißende Abnahme hatte, er war nämlich leidenschaftlicher — Kartenspieler. (Fortsetzung folgt.)

Todtenschau pro 1884.

Ich habe jüngst an dieser Stelle aus Dr. Strousbergs Selbstbiographie einige von denjenigen Partien citirt, in welchen er sich über seine Herkunft und bei dieser Gelegenheit über Juden und Judenthum im Allgemeinen ausläßt. Und wen von den jüdischen Lesern hätte es nicht mit Wehmuth erfüllt, wenn er, auf seine einstigen Glaubensbrüder schauend, sagt: „Viele Tausend der edelsten Söhne dieses großen Geschlechtes sind in allen Zeiten zum Christenthum übergetreten und dem Judenthum verloren gegangen. Die Nachkommen derselben sind heute unter den höchsten Familien zu finden; leider aber hat der unverdiente Haß der Christenwelt viele begabte Juden zum Uebertritt veranlaßt. Dadurch sind nach und nach die Spuren ihrer Herkunft gänzlich verwischt worden und somit ist für die Gesammtheit eine große Quelle der Ehre und Anerkennung versiegt.“ Von ähnlichen Erwägungen ausgehend, ist vielfach in diesen Blättern angeregt worden, wenigstens eine umfassende Zusammenstellung derjenigen jüdischen und dem Judenthum entstammenden Größen in Kunst und Wissenschaft, in der Litteratur, auf den Gebieten der Industrie und des Handels zu schaffen, soweit solches sich bewerkstelligen läßt. Bisher hat dieser Gedanke keine genügende Ausführung gefunden, wenngleich Anfänge mehrfach dazu gemacht sind. Ich selbst habe bereits seit einem Decennium alles mir mögliche Material für eine solche Arbeit zusammengetragen, leider haben Zeit und Umstände die weitere Ausführung bislang zurückgehalten. Aus diesem Grunde sehe ich denn auch seit Jahren die in der ersten Januarwoche jeden Jahres in unseren größeren politischen Zeitungen veröffentlichten Liste berühmter Todten aus dem abgeschlossenen Kalenderjahre ein und ziehe mir die Juden und „wahrscheinlichen“ Juden heraus. Vielleicht wäre es aus dem angedeuteten Grunde nützlich, wenn jüdische Blätter gleichfalls alljährlich einen solchen kurzen Auszug bringen, und ihre Leser veranlassen wollten, diese Liste zu ergänzen, resp. zu berichtigen. Nach der mir über das Jahr 1884 vorliegenden Todtenliste haben wir an Männern von Bedeutung verloren: den Parlamentarier **Eduard Lasker**, Dr. **Julius Cohnheim**, Professor der Pathologie und

pathologischen Anatomie an der Universität Leipzig, Michael Costa, den bekannten Capellmeister der londoner-italienischen Oper, Anton Ascher, der Komiker, Dr. Siegfried Goldschmidt, Professor des Sanskrit an der Universität zu Straßburg, Joseph Rubinstein, den Bruder Anton Rubinstein's (gleich seinem Br. getauft), Dr. Strousberg, Geh. Commerzienrath in Berlin, ehemaligen Eisenbahnkönig (getauft), Robert Warschauer, den Schwager Eduard Simson's und gleich diesem getauft, Baron Alexander v. Stieglitz, Chef der Bankfirma Stieglitz & Co. in Petersburg (getauft), resp. Sohn eines Convertiten, Karl Wertheim, Chef der Bankfirma Wertheim & Gompertz in Amsterdam, Moritz Gerson, Commerzienrath, langjährigen Chef des Berliner Mode-Bazars. Anscheinend waren auch Juden resp. entstammten dem Judenthum: Dr. Julius Friedländer, Geheimrath, hervorragender Numismatiker, Director des Münzcabinets zu Berlin, Dr. E. Friedberg, Professor an der Universität zu Breslau, namhafter Gelehrter und Chirurg, Dr. Siegfried Aronhold, Professor der Mathematik und Naturwissenschaften an der technischen Hochschule zu Berlin, Dr. Karl Caro, dramatischer Schriftsteller, Wien, Maler Rudolf Bendemann.

Wer berichtigt resp. vervollständigt diese Liste?

Max Weinberg.

Das Cheder in Galizien.

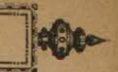
Hier wird noch heute mehr als die Hälfte der jüdischen Jugend planmäßig geistig und körperlich verkrüppelt und arbeitsunfähig gemacht. Mit dem vierten, spätestens mit dem fünften Jahre wird das Kind in diese Folterkammer geschickt, wo es durch zehn Stunden täglich und darüber in einer jeder Beschreibung spottenden Athmosphäre fortwährend mit einem und demselben Gegenstande gemartert wird. Besucht man diese Chedarim, die fast überall denselben Jammer darbieten, so wird man von einer unsäglichen Wehmuth, von tiefem Schmerz erfüllt über die Verheerung, welche dieselben auf die zarten und hilflosen Kinder ausüben. (Acht- bis neunjährige Kinder werden mit den talmudischen Tractaten „Gittin“! und „Ketuboth“! gequält.) In einem engen, schmutzigen, hermetisch verschlossenen, von einer greifbaren dicken Luft erfüllten Raume sitzen oder stehen, je nachdem es die spärlichen, keinen Hand gewährenden Bänke gestatten, 60 bis 80 Kinder, welche in vier Gruppen getheilt sind, deren jede von einem Melamed (Lehrer) bearbeitet wird. Ein heilloses, wüstes Geschrei dringt an unser Ohr beim Oeffnen der Thür. Lehrer und Schüler bieten denselben trostlosen Anblick der Verwahrlosung dar. Beide in Hemdärmeln, abgerissenen Kleidern und fast durchgehends barfuß. In den Gesichtszügen beider hat die Noth ihre unverwüstlichen Spuren eingegraben. Volle und frische Kinderwangen sind nur selten zu sehen. — Die Lehrer sind mit Stöcken und Pfeifen bewaffnet, betäuben das Ohr mit Hebräisch und erfüllen den Raum mit Rauchwolken. Und als ob es an dem nicht genug wäre, dringt aus der angrenzenden rauchigen und finstern Küche erstickender Qualm in die Stube, und in der Küche selbst — **horribile dictu** — sitzt eine Schaar Mädchen im zartesten Alter beim hebräischen Unterrichte. In der Küche ist nämlich die Mädchenschule. „Ich will, sagt der Sekretär der Allianz in seinem Berichte über diese Winkelschulen, die er aus eigener Anschauung kennen lernte, dieses grauenvolle Bild, dessen Anblick mir das Herz zerriß, nicht weiter ausführen und nur angedeutet haben, wie dringend nöthig hier eine Abhilfe ist.“

Scherzfrage.

Die höchsten Räthe der Krone, des Staates,' nennst du Minister; Wie aber nennst deren Frau'n du auf hebräisch mir gleich?



Räthsel-Aufgaben.



I. Diagonal-Räthsel.

Von Gabriel Schwartz in Ober-Hattstadt (Ober-Elsaß).

A a c e g i C



D b d f h k B

A, A, A, A, E, E, J, J, K, L, M, M, N, O, O, O, O, R, R, R, S, S, S, S, U.

Die 25 Fächer dieses Quadrats sollen mit diesen Buchstaben derart ausgefüllt werden, daß ergeben

Die Diagonale A B }
„ „ C D } Anführer Israels.
Vertikale a b: Berg in Palästina.
„ c d: Stadt in Mesopotamien.
„ e f: Sohn Jakobs.
„ g h: Halbinsel Asiens.
„ i k: Ein Prophet.

II. Deutsches Worträthsel.

Von Fräulein Emilia Pflücker in Breslau.

Es zog einst Israel durch mich
Mit seiner Bundeslade Schrein
In wunderbarer Reise;
Es nannt, ein Dichter sich, wie ich
Es klingt durchs Ohr in's Herz hinein
Uns seines Sanges Weise.

III. Zweisprachliches Homonym.

Von Js. Herzberg in Angen.

Hebräisch:
Ein Thier, wohl harmlos, aber dumm,
Das vielen Nutzen bringt.

Deutsch:
Du ziehst es um Dein Feld herum,
Auf daß kein Feind eindringt.

IV. Hebräisches Logogryph.

Von C. in R.

Mit **a** sind nie sie zu ergründen;
Mit **o** sieht man sie rasch entschwinden;
Mit **ei** mußt' sie der Zufall finden.

Auflösung der Räthsel in Nr. 4.

I.

1 A	2 bel
Ba 3	ron 4

II. פַּר (Stier). **Paar.**

III. מִצְרַיִם und צֳרִי (Balsam).

Richtige Auflösungen sandten ein:

Cantor Winter in Magdeburg. S. Weil Lehrer in Eschweiler. P. Weißmann, Lehrer in Katscher O.-Schl. (1 u. 2). Gabriel Schwarz in Hattstadt (der auch Nr. 2 der Preisräthsel und eine Aufgabe in Nr. 2 richtig gelöst hatte.) S. Cohen in Rees. Cantor J. Schampanier in Massona. Herrmann Reinheimer in Odernheim. Julius von der Wall in Norden (1 u. 3). F. u. A. Flörsheim in Wolfhagen b. Cassel. L. in Aachen. Felix Perles in München. N. Pacharzewski in Magdeburg. S. Ries in Bruchsal (1 u. 3). Semmy Philipp in Lüneburg (1 u. 3). F. u. J R. in M.

Mit Vergnügen sehe ich, daß mehrere von mir im „Familienbl.“ veröffentlichten Räthsel im „Israelit“ in ganz gelungener Weise nachgebildet worden sind; so namentlich die mit der Lösung השם und עבר. Vergl. „Israelit“ 92 und 96 mit „Familienblatt“ 31 und 46. Ich bitte den freundlichen Bearbeiter um gütige Fortsetzung. C. in R.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.